

Liebe Gemeinde!

Der Advent macht große Augen. Große Augen haben wir jedenfalls als Kinder gehabt. Da haben wir auf die Kerzen am Adventskranz geschaut. Gerade wenn nur wenige Lichter brennen, öffnen sich die Augen stark. Wenn es sehr hell ist, dann ändert sich das. Dann schließen wir die Augen halb. Wir wollen ja nicht geblendet werden.

Große Augen machen die Kinder auch, wenn sie etwas erwarten. Weihnachtsgeschenke zum Beispiel. Bei Freunden oder im Geschäft haben sie etwas gesehen. Jetzt wollen sie es unbedingt haben. Große Augen macht auch Anke. Sie hat eine Mitteilung gekriegt, von einem früheren Schulfreund. Ihr Herz klopft. Nein, er war ihr nicht gleichgültig; aber sie hatten schon lange keinen Kontakt mehr. Jetzt will er sie besuchen. Ob sich *daraus* etwas ergeben würde? Sie ist einem Treffen nicht abgeneigt.

Große Augen will ein Prophet auch bei seinen Landsleuten machen. Sie können es brauchen. Es war nicht gut gelaufen in der letzten Zeit. Aber, ob sie es glauben oder nicht: Es wird sich etwas tun. *Gott* wird etwas tun. Sie hatten schon gemeint: Es kommt nichts mehr, jedenfalls nichts mehr, was *ihre* Geschichte fortsetzt. Trotzdem: Die Geschichte ist noch nicht zu Ende. Mit *ihnen* ist es noch nicht zu Ende. Es wird noch etwas geschehen. Ein Kind wird auf die Welt kommen. Was das für ein Kind ist, davon lese ich im Buch Jeremia im 23. Kapitel:

*Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, dass ich dem David einen gerechten Spross erwecken will. Der soll ein König sein, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird. Zu seiner Zeit soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen. Und dies wird sein Name sein, mit dem man ihn nennen wird: „Der HERR ist unsere Gerechtigkeit“. Darum siehe, es wird die Zeit kommen, spricht der HERR, dass man nicht mehr sagen wird: „So wahr der HERR lebt, der die Israeliten aus Ägyptenland geführt hat!“, sondern: „So wahr der HERR lebt, der die Nachkommen des Hauses Israel heraufgeführt und hergebracht hat aus dem Lande des Nordens und aus allen Landen, wohin er sie verstoßen hatte.“ Und sie sollen in ihrem Lande wohnen.*

Große Augen werden sie gemacht haben, als sie das gehört haben. Denn vielen ging all das ab: Sie hatten keinen König, jedenfalls keinen guten. Das Wort für „Gerechtigkeit“ führte er zwar in seinem Namen; aber gerecht handelte er nicht. Dass sie aus der Heimat verbannt wurden, hatte er zwar nicht gewollt. Aber es war auch ein Ergebnis seiner Politik. Politik kann müde, kleine Augen machen, wenn sie die Leute enttäuscht, wenn sie die Probleme nicht angeht oder sogar neue Probleme schafft. Politik kann das Gegenteil erreichen, wenn sie die Umstände nicht einbezieht. Die Umstände, das waren damals die Babylonier. König Zedekia hatte geglaubt, an ihnen vorbeizukommen. Es musste doch gelingen, ihre Oberherrschaft abzuschütteln und sich mit Nachbarn zu verbünden. Diese Fehleinschätzung hatten die Babylonier furchtbar bestraft und dem König die Augen geblendet.

In Deutschland haben wir eine andere Lage. Wir haben demnächst eine neue Regierung. Hoffen wir, dass sie klug und weitsichtig handelt! Ein Sprichwort sagt ja: „Neue Besen kehren gut“. Da ist was dran. Wie *schnell* die neuen Besen kehren, sagt das Sprichwort nicht. Ganz ohne Geduld wird es nicht gehen. Das Warten gehört dazu, schon im alten Israel. Das Kind – es muss erst noch geboren werden, damit es gerecht zugeht. Jeremia sagt nicht, wann es geschehen wird. Aber es wird besser werden.

Bei allen Unterschieden im Regierungssystem zwischen damals und heute entdecke ich auch Gemeinsamkeiten. Schon immer haben die Menschen gehofft, dass die Regierenden es recht machen. Dass sie für die Bevölkerung da sind und nicht alles in ihre eigenen Taschen umleiten. Dass sie vor dem Gesetz keinen Unterschied machen zwischen den Großen und den Kleinen, den Armen und den Reichen. Und schon immer haben die Menschen Geduld gebraucht, Geduld, bis es besser wurde, bis sich abzeichnete: Diese schwierige Zeit geht zu Ende.

Jonas hat keine Geduld. Heute ist der erste Advent. Er hätte aber gern, dass es schon Weihnachten wäre. Ach, wenn er sein Geschenk in der Hand hielte und der Christbaum schon stünde! Wenn es soweit ist, darf er auch schließlich die Kerzen ausblasen. Also ist es lästig, dass heute der 28. November ist und nicht der 24. Dezember. Dagegen kann er aber nichts machen. Nichts – außer Warten und die Zeit gut rumbringen.

Wir brauchen auch Geduld. Manches ist gerechter als in früheren Zeiten. Von manchen sozialen Absicherungen konnten Menschen vor längerer Zeit nur träumen. Die vollkommene Gerechtigkeit gibt

es freilich auch bei uns nicht. Gerechtigkeit steht immer auf dem Wunschzettel und auf der Tagesordnung.

Damals gab es außerdem noch eine andere Sehnsucht der Menschen: Sie wollten zurück in die Heimat. Diese Rückkehr verspricht der Prophet. Auch heute sind nicht wenige Menschen auf der Erde unterwegs. Sie suchen einen Platz, wo sie daheim sind. Wenn es die Gegend ist, wo sie her sind – umso besser! Bis Weihnachten sind es nur noch wenige Wochen. Da wollen wir es auch heimatlich haben. Da wollen wir möglichst bei der Familie sein. Viele erinnern sich daran, wie es zu Weihnachten früher war, als sie Kinder waren. Sie gehen in Gedanken zurück in die Kindheit. Das ist auch so eine Art Heimat. Für die Juden in Babylonien ging es noch um mehr. Nicht nur, dass sie weit weg waren vom Heimatland. Sie fürchteten wohl, unterzugehen. Unterzugehen als Volk. Unterzugehen mit ihren Sitten und Gebräuchen und mit ihrem Glauben. Der Druck und manchmal auch die Versuchung, sich an die Babylonier anzupassen, das alles war da. Wer bin ich eigentlich? Wo gehöre ich hin? Können wir den Glauben an Gott bewahren? Solche Fragen stellten sie sich damals. Solche Fragen bewegen Menschen bis heute.

Sie können auch uns bewegen. Weihnachten ist ein schönes Familienfest. Für uns als Christen ist es noch mehr. Wir feiern die Geburt von Jesus. Wir glauben: Das Kind, das Gerechtigkeit bringt, der Nachkomme Davids, das ist Jesus. Er ist ein König. Anders als die Könige sonst. Aber er ist auch ein Gerechter. Auch wenn er auf Gewalt verzichtet: Gott gibt ihm Macht und Einfluss. Er lässt ihn gerecht herrschen.

Was hat Jesus mit Gerechtigkeit zu tun? Ich vermute: Erst einmal verbinden wir mit Jesus das Wort „Liebe“. Er hat die Liebe Gottes nahegebracht. Er hat es gelebt, dass Gott die Liebe ist. Aber *Gerechtigkeit*? Sicher nehmen wir an, dass Jesus nicht ungerecht ist. Ansonsten verbinden wir das Wort „Gerechtigkeit“ vielleicht eher mit Politik. Damit, wie es mit den Renten und der Krankenversicherung aussieht. Mit einer fairen Behandlung auch der jungen Generation. Wir hoffen auf Gerechtigkeit in Gerichtsgebäuden, dort, wo Recht gesprochen wird. Wo das nicht geschieht, regen wir uns auf oder fühlen wir uns deprimiert. Wo es gerechter zugeht, fühlen sich Menschen glücklicher und zufriedener. Was hat Jesus mit Gerechtigkeit zu tun? Der 31. Oktober ist erst vier Wochen her, der Reformationstag. Luther kämpfte um die Gerechtigkeit. Gerecht wollte er sein, es Gott recht machen. Aber das ist schwer, am Ende nicht menschenmöglich. Dass Jesus ein gerechter Richter war, das glaubte er. Allerdings einer, der auch das Schwert kannte. Dann entdeckte Luther: Gerechtigkeit ist ein Geschenk Gottes. Gott spricht mich gerecht und macht mich gerecht. „Rechtfertigung“ nennt man das. In Jesus kommt Gottes Gerechtigkeit zu mir. Er macht mich nicht klein, er verdammt mich nicht. Er schenkt mir Gerechtigkeit, wenn ich mich an ihn halte. So kann ich auch gerechter leben.

„*Der HERR ist unsere Gerechtigkeit*“. Das ist nicht der Eigenname von Jesus. Aber das bedeutet er für uns. Auf dem Weg zu Weihnachten können wir einmal der Gerechtigkeit auf die Spur kommen. Auf der Welt gibt es viel Ungerechtigkeit. Wenn die einen viel Impfstoff haben und andere sehr wenig davon, ist das nicht gerecht. Es ist auch gefährlich, weil dann mehr Virusvarianten entstehen.

Organisationen wie „Brot für die Welt“ versuchen ihr abzuhelpen, wenigstens an einigen Stellen.

„Hunger nach Gerechtigkeit“ heißt die 61. Aktion von Brot für die Welt.

Der Kleinbauer in Peru braucht faire Preise. [Brot für die Welt engagiert sich im Fairen Handel](#), damit er von seiner Ernte leben kann. Die Frau aus Tansania braucht Saatgut und Wasser. Brot für die Welt hilft Kleinbauernfamilien, ihre Landwirtschaft auf neues Saatgut und ertragreiche, umweltfreundliche Anbaumethoden umzustellen und dadurch mehr zu ernten. Die Dalit (auch bekannt als sogenannte „Unberührbare“ oder „Kastenlose“) in Indien brauchen Rechte und den Mut, diese auch einzufordern. Brot für die Welt fördert einige Menschenrechtsorganisationen, die die Dalit unterstützen, und deren Vernetzung.

Vielleicht denkt jetzt mancher: „Und wo bleiben wir? Wo bleibe ich?“ Vieles ist bei uns besser. Das heißt nicht, dass alles gerecht bei uns zugeht. Aber was ist gerecht? Jesus hat einmal eine provozierende Geschichte erzählt. Gott ist wie der Besitzer eines Weinbergs. Er stellt früh und spät Arbeiter ein. Das Überraschende ist: Er zahlt denen, die zuletzt dran waren und viel weniger gearbeitet haben, das Gleiche wie den ersten. Ist das nicht ungerecht? Nein, wenn Gerechtigkeit das ist, dass wir bekommen, was wir brauchen – denn ohne den Tageslohn könnte ihre Familie nicht leben.

Jesus gibt uns und den anderen, was wir brauchen. Mit dieser Hoffnung und Sehnsucht schauen wir aus auf Weihnachten. Und dabei dürfen wir ruhig große Augen machen. Amen.

LIEDER: 1,1-2; 11,1-2; 0129,1+4; 538,4; 1,5